

Linkes Seeufer

Gemeindewahlen Wer gewinnt das Oberriedner Schulpräsidium? Ein Neuer, Beat Wüthrich, und eine Frau, Verena Reichmuth-Graf, kandidieren zwar, aber kämpfen kaum. *Von Bettina Ledergerber*

Ein Kopf-an-Kopf-Rennen ums Schulpräsidium

Richtig spannend präsentiert sich die Ausgangslage bei den Oberriedner Behördenwahlen vom 13. Juni nur in einem Gremium: der Schulpflege. Es gilt, das Präsidium neu zu besetzen. Und auch die übrigen sechs Sitze sind umstritten. Es kandidieren vier Bisherige und fünf Neue.

Der Kampf ums Schulpräsidium zeigt sich in Oberrieden nur mit ein paar Plakaten und Flugblättern. Dass es bislang zu keiner Schlammschlacht gekommen ist, hat weniger mit der Ausgangslage als mit den Personen zu tun. Die bisherige Kandidatin Verena Reichmuth-Graf (parteilos) ist eine äusserst zurückhaltende Persönlichkeit, und Beat Wüthrich (FDP) ist ein Neuling auf dem Oberriedner Politikfeld. Zu riskant wäre es da, als Erster anzugreifen. Zudem hat seine Partei einen Gemeinderatssitz zu verlieren. Gesundheits- und Umweltvorstand Erich Messerli tritt zurück. Weil sich Schulgemeinde und Politische Gemeinde im Sommer zur Einheitsgemeinde zusammenschliessen, erhält der Schulpflegepräsident automa-

tisch den siebten Gemeinderatssitz. Verliert Wüthrich, verliert die FDP.

Doch wer ist Wüthrich? Der Physiker war zuletzt 14 Jahre lang Rektor der Kantonsschule Enge. Nun will er sich auch nach seiner Pensionierung für die Schule einsetzen. Er hat kaum Ahnung von der Schule Oberrieden, der Volksschule - abgesehen von ein paar Schulbesuchen und dem Wissen, dass Oberriedner Gymnasialisten dank der guten Vorbildung immer wieder glänzend abschneiden, was er bei jeder Gelegenheit betont.

Obwohl Beat Wüthrich sich selten in der Öffentlichkeit Oberriedens zeigte, hat er sich als «Vereinsmeier», wie er sich selbst bezeichnet, einen lokalen Bekanntheitsgrad aufgebaut. Er präsidiert den ökumenischen Kir-

chenchor Oberrieden und singt im Sängerverein Thalwil. Dazu ist er Mitglied in diversen anderen Vereinen.

Reichmuth-Graf liegt vorne

Nichtsdestotrotz ist der Bekanntheitsgrad von Verena Reichmuth-Graf im Dorf grösser. Sie ist Mutter von drei Kindern, und sie sitzt seit acht Jahren in der Schulpflege. Sie kennt nicht nur ihr Ressort Primarschule in- und auswendig, sondern sich auch in der Schulpolitik aus. Reichmuth-Graf ist parteilos, geniesst aber viel Unterstützung, vor allem von Sympathisanten der linken Parteien, und auch einige ihrer Kolleginnen und Kollegen in der Schulpflege wünschen sich die Kollegin als Vorsitzende. Offiziell will sie sich aber von keiner Partei unterstützen las-

sen. Eine Anfrage der SP diesbezüglich hat sie ausdrücklich abgelehnt.

So kommt es am Sonntag in einer Woche zu einem Kopf-an-Kopf-Rennen zwischen Dossierkenntnis und Überzeugungskraft. Erstmals nimmt die Schulpräsidentin oder der Schulpräsident auch im Gemeinderat Einsitz. Es ist fraglich, ob die exzellente Kenntnis der Schule Oberrieden von Verena Reichmuth-Graf dafür reicht. Wie sie an der Wählerversammlung von letzter Woche sagte, werde ihr Fokus weiterhin auf der Schule liegen. Beat Wüthrich holte in dieser Frage deutlich mehr Punkte: Er sprach vom Ortsbild, welches seiner Meinung nach bewahrt werden, und vom Dorfleben, welches gepflegt werden soll.

Wüthrich ist eine Führungspersönlichkeit, und so tritt er auch auf. Mit dem Satz «Ich bin einfach der Beste für das Amt» sorgte er beim Podium der Wählerversammlung bei einigen Wählern für Lacher, bei anderen eckte er damit aber auch an.

So liegt kurz vor dem Schlusspunkt Reichmuth-Graf wohl eine Nasen-

spitze vorne. Auch weil viele es der FDP noch nicht verziehen haben, dass sie ihren Kandidaten in letzter Minute nominiert hat und sich nach der zehnjährigen Präsidentschaft von Albert Ulrich (FDP) viele eine Frau an der Spitze des Gremiums wünschen.

Zweiter Sitz für die SVP

Im Gemeinderat bleibt fast alles beim Alten. Wie auch bei den Sozialbehörden, der Rechnungsprüfungskommission und der Kirchenpflege wurden den Stimmbürgern vorgedruckte Wahlzettel versandt. Auch wäre es bei dieser Ausgangslage mehr als eine Überraschung, wenn jemand das absolute Mehr nicht erreichen würde. So wird Martin Arnold (SVP) wohl für weitere vier Jahre als Präsident gewählt. Im Dorf ist er gut akzeptiert. Neu gesellt sich sein Parteikollege Roger Müller in den Rat, der bei den letzten Wahlen scheiterte. Der ehemalige Finanzvorsteher der Schulgemeinde wird das gleiche Amt voraussichtlich vom zurücktretenden Hansruedi Leuzinger erben.

Das Spiel ist aus

Ein Entscheid des Bundesgerichts beendet das Pokerfieber. Die Poker-Academy in Gattikon wartet ab.

Von Daniel Stehela

Gattikon - «Casino Royale» hiess der Film aus der James-Bond-Reihe, der 2006 den Poker-Boom auslöste. Der smarte Agent stellte sich seinem Gegenspieler am Pokertisch. Das Spiel war spannend inszeniert - man wollte es selber spielen können.

Claudia Chinello veranstaltete seit Oktober 2006 Kurse in Gattikon. Greenhorns lernten bei ihr die Grundzüge und die Kniffe des Pokerspiels. Nachdem die Eidgenössische Spielbankenkommission (ESBK) 2008 Poker als Geschicklichkeitsspiel definiert hatte, entwickelte sich die Poker-Academy der jungen ehemaligen Croupière zu einer Event-Firma.

Der Entscheid der ESBK führte noch einmal zu einem Poker-Boom. Nun waren öffentliche Pokerturniere erlaubt, bei denen man um Geld spielte. Poker hatte sich in der Schweiz etabliert - Firmen und Vereine kamen auf Chinello zu, damit sie ihnen Kurse und Turniere ausrichtet. Ausserdem startete die Poker-Academy die erste Pokerturnier-Tournee der Schweiz.

Pokern doch ein Glücksspiel

Doch nun hat das Pokern ein Ende. Das Bundesgericht entschied, Pokern sei ein Glücksspiel (TA vom Donnerstag). Das bedeutet, dass nicht mehr öffentlich um Geld gepokert werden darf. Nur noch in Casinos bleibt es erlaubt. Oder im privaten Rahmen.

Aber was bedeutet es für Claudia Chinello, die als eine der ersten in der Schweiz mit Poker Geld verdiente? Sie weiss es noch nicht genau. Sie sagt, die Poker-Academy werde es nicht direkt treffen. Denn: «Wir sind eine Eventagentur und organisieren Pokerabende im geschlossenen, nicht-öffentlichen Rahmen.»

Die Betroffenen sind für sie vielmehr die Pokerdealer, die in den grossen Pokerräumen arbeiteten, die in den letzten Jahren entstanden sind. Viele Dealer hat sie selber ausgebildet. «Es ist eine Tragödie», sagt sie, «Dutzende, Hunderte sind jetzt arbeitslos.»

Chinello sagt: «Wir werden mit der Poker-Academy gleich weitermachen wie bisher.» Aber sie sagt auch, dass sich die Pokerszene in den Hintergrund zurückziehen werde. Sie rechnet damit, dass zukünftig weniger Leute pokern werden. Dann könnte auch die Nachfrage nach Kursen und Poker-Events nachlassen.

Die Sihltalerin kann den Entscheid des Bundesgerichts nicht nachvollziehen. Sie fragt: «Gibt es ein Glücksspiel, in dem es eine Profiszene gibt?» Es gebe Tausende Pokerprofis, die über Jahre ihren Lebensunterhalt am Pokertisch

verdienen. «Man braucht Beobachtungsgabe», sagt die Pokerlehrerin, «Menschenkenntnis und die Fähigkeit, im entscheidenden Moment richtig zu reagieren.» Auf die Karten komme es gar nicht so an. Chinello sagt auch, man könne nicht um Biscuits pokern. «Es muss um etwas gehen, sonst ergibt es keinen Sinn», meint sie. Für ein richtiges Pokerspiel brauche es Geldeinsätze, eigenes Geld. «In unseren Anfängen liessen wir Spieler in Pokerrunden mit 25 Franken Einsatz spielen, den wir ih-

nen gaben», erinnert sie sich. Aber das bewährte sich nicht. «Wenn es nicht das eigene Geld ist, dann geht man mit jeder Karte mit. Es war kein Reiz.»

Nach dem Urteil des Bundesgerichts können die Pokerfreunde nun Privat den Reiz suchen oder weiterhin im Internet. Dort formiert sich auch der Widerstand. Chinello ist Mitbegründerin einer Facebook-Gruppe mit Namen «Pokern fürs Schweizer Volk». Bis Redaktionsschluss hatten sich 3500 Mitglieder in der Gruppe registriert.



Claudia Chinello aus Langnau hat Pokerabende organisiert und Pokerdealer ausgebildet. Jetzt muss sie die Karten neu mischen. Foto: Sabine Rock/Archiv



Fredi Engelbert Knechts Schaffen ist bunt, vielfältig und witzig. Foto: PD

Mann ohne Berührungsängste

Fredi Knecht war eines der letzten Originale und einer der ersten postmodernen Maler. Artbox und Kulturlabor in Thalwil widmen ihm eine Hommage.

Von Tobias Humm

Thalwil - An der Tür seiner Zürcher Galerie steht bis heute: «Bin gleich zurück, Fredi Knecht». Kaum zwei Monate nach seinem überraschenden Tod ist er zurück: Das Kulturlabor mit der Artbox Thalwil stellt Werke von Fredi Knecht aus. Die Ausstellung ist nicht zum Verkauf gedacht, sie ist eine Art Hommage an einen originellen Künstler, der etwa 30 Jahre lang in Thalwil gelebt hat.

Urs Amstutz kannte Fredi Knecht seit Jahrzehnten, er ist ein kompetenter Verwalter seiner Hinterlassenschaft und ein würdiger Kurator. Die Ausstellung hat er nach Petersburger Art gehängt, so wie Knecht es am liebsten hatte: Jeder erreichbare Fleck Wand wurde mit Bildern vollgehängt. In der Artbox im Bahnhof Thalwil wird das letzte, noch unfertige Bild des Künstlers gezeigt - auf der Staffelei, auf der es entstanden ist.

Fredi Knecht reiste zeit seines Lebens in alle Kontinente und hat immer fotografiert. Die Eindrücke der Reisen vermischte er daheim mit Bildern, die er in Büchern und Museen gesehen hatte, und formte daraus seine eigene Sicht auf die Welt. So begegnet man auf seinen Bildern einem Kunstkiosk in einem südamerikanischen Slum. Verkauft werden dort Figuren, die eindeutig von Alberto Giacometti stammen. Oder eben von Fredi Engelbert Knecht, wie er sich oft kokett nannte. Er hatte nie Probleme damit, Bekanntes und Unbekanntes zu mischen. Und so konnte in einer Ausstellung in seiner Galerie durchaus die Arbeit einer unbekannteren Thalwiler Künstlerin neben einem Werk von Pablo Picasso hängen.

Mit seiner Technik des Vermischens von Epochen und Stilen, mit seiner ständigen Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen war er seit den 70er-Jahren ein postmoderner Künstler avant la lettre. Lange bevor es die Postmoderne gab, arbeitete er mit den Elementen, die diese Kunst- und Gesellschaftstheorie im Nachhinein definierte.

So wie auf seinen Bildern nie nur eine Epoche gegenwärtig ist, hat auch er selber nie nur eine Tätigkeit ausgeübt. Er war Galerist, Maler, Fotograf und hat Bücher herausgegeben. An der samstäglich Vernissage wird Christine Faissler Texte von Fredi Knecht lesen, die aufzeigen, dass der Mann ohne Berührungsängste noch unbekanntere Seiten hatte: die des politischen Dichters beispielsweise.

Ausstellung 5. Juni bis 16. Juli, Vernissage, Sa, 5. Juni, 17 Uhr, Artbox Bahnhofperon 4+6, 18 Uhr, Kulturlabor, Gotthardstrasse 62, Thalwil.

Reklame AQ2506ztg/A/A



Wählen Sie am 13. Juni 2010

Renate Büchi als Ihre
Gemeindepräsidentin